

Marlise trat zur Mutter. Die war noch sehr blaß von dem Erlebten.

„Mammi,“ sagte Marlise demütig, „Mammi, schilt mich, strafe mich. Ich bin so todunglücklich.“

„Du hast deine Strafe, Kind. Wenn andere durch unsere Schuld für unseren Leichtsinm und Ungehorsam büßen, gibt's eine schwerere Strafe? Dank du dem Himmel, daß er die Freundin vor Schlimmerem behütete. Deine Lehre wirst du dir ja wohl draus ziehen. Laß uns gehen, Marie-Luise. Ich fühle mich sehr ruhebedürftig.“

Schlimme Tage folgten für Kesi. Fast schlimmere für Marlise, die im Bewußtsein ihrer Schuld alle Schmerzen, die die Freundin erduldet, doppelt mitfühlte. Sie tat das Undenklliche, Kesi die Bein zu erleichtern. Der Arm war glücklicherweise nur verrenkt, nicht gebrochen. Nach vierzehn Tagen konnte ihn Kesi schon wieder einigermaßen gebrauchen. Marlise atmete auf. Ihr ganzes Tun war ein stetes Abbitten an alle, die ihr nahestanden.

Weder die Ihren noch Kesis Angehörige hatten das, was sie in der Freundin Leidenszeit empfand, durch Mahnungen und Hinweise verschärft. Marlise war ohnedies gar so geknickt.

Übereinstimmend ließen sie die Lehre allein wirken, und Marlise schien sie sich zu Herzen zu nehmen. Sie war wunderbar ernst und gesetzt in diesen Tagen.

Der Onkel begann schon um seinen Irrwisch zu bangen.

Da, mit der Besserung, kam auch Marlise wieder ins alte Geleise von außen und von innen.

Zu allen Ecken und Enden schaute der alte Schalk vor.

Frau Helene seufzte und schüttelte den Kopf. Der Onkel aber schmunzelte und rieb sich die Hände. Er hätte seinen Irrwisch nicht missen mögen, nicht für die tugendhafteste und gesetzteste Dame der Welt. Er war also sehr, sehr zufrieden, der Onkel.

### **O Welt, wie bist du so wunderschön**

**H**ui! Was haben wir denn da?“

Der Wirt des Schweizer Hofes in Bern, der unter dem gastlich geöffnieten Tor stand, trat mit zwei langen Schritten zum soeben vorfahrenden Omnibus heran.